

12.03.2009

## Täter und Opfer blicken einander an



**Das Denkmal zur Erinnerung an die Oberurseler Opfer des Nationalsozialismus hinter der Hospitalkirche hat eine neue Figur (oben, rechts im Bild). Es wurde gestern angeliefert (kleines Bild) und stellt einen Täter dar. Fotos: Reichwein**

### Von Sophia Bernhardt

Oberursel. Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen steht die Figur vor dem Steinblock, in den eine Glasscheibe eingelassen ist. Auf ihr sind die Namen der Opfer der Verfolgung durch die Nationalsozialisten geschrieben. Auf der anderen, der Opfer-Seite, blickt eine Frau mit Kind im Arm auf die Namen der Opfer. Die Glasscheibe ist noch Fiktion, die Figur aus dem Täterkreis ist seit gestern Wirklichkeit.

In 100 Stunden hat Steinbildhauermeisterin Christine Jasmin Niederndorfer die 1,70 Meter hohe Figur aus Jurakalkstein herausgeschlagen. Gestern früh wurde der «Täter» mit einem 7,5 Tonnen schweren Kran auf den Hospitalplatz gehievt und auf dem Boden des Denkmals verdübelt. Es ist die zweite Figur, die nach Beginn der Errichtung des Denkmals vor eineinhalb Jahren aufgestellt wurde. Je nachdem, wie schnell sich Sponsoren finden, sollen sich einmal je fünf Figuren auf der Täter- und Verfolgenseite

gegenüberstehen.

Auftraggeber fürs Opferdenkmal ist Verein «Initiative Opferdenkmal, ein Zusammenschluss von Bürgern, die Spenden für das Projekt sammeln. Gestiftet hat die zweite Figur des Denkmals die Oberurseler Wohnungsgenossenschaft (OWG). An der Zeremonie nahmen gestern rund 50 Leute teil. Damit will die OWG ihre Solidarität mit den Opfern des Nationalsozialismus bekunden, sagte Dr. Bert Rauscher, Mitglied im OWG-Aufsichtsrat. Es soll zugleich die Verstrickung des Unternehmens mit der NS-Diktatur sichtbar machen.

1933 wurde der 1898 gegründete Vorläufer der OWG, der Bau- und Sparverein, gleichgeschaltet. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter Franz Hartmann, der im Vorstand installiert wurde, übernahm das Kommando. So hatten die Nazis die OWG im Griff, obwohl nicht alle Vorstandsmitglieder ausgetauscht worden seien. Hartmanns Privatwohnung, Obere Hainstraße 5 a, war Sitz der Geschäftsstelle. 1940 habe die OWG 68 Mietwohnungen vermietet. «Es wäre aufschlussreich zu erforschen, an wen die Wohnungen vergeben wurden», so Rauscher. Bis 1930 habe die Spar- und Eigenheim 70 Ein- und Zweifamilienhäuser gestellt. Heute gehören der OWG fast 1800 Wohnungen. 1941 wurden Juden per Satzung als Mitglieder ausgeschlossen. Zwei Jahre später musste sich der Bau- und Sparverein mit der Gemeinnützigen Spar- und Eigenheim eG auf Anordnung der NSDAP-Gauleitung zur OWG zusammenschließen.

«Die Genossenschaft hat das Nazi-Regime überstanden. Gerade darum muss der Opfer gedacht werden, und zwar in würdiger und bleibender Weise», so Raucher. Die Stiftung der zweiten Figur bezeichnete Bürgermeister Hans-Georg Brum (SPD) als wichtigen Schritt. Damit «bekennt sich die OWG zur Stadt und zu ihrer Geschichte», so Brum. Die Aufarbeitung der dunklen Zeit, die nicht vergessen werden dürfe, habe verschiedene Phasen durchlaufen. Nach 1945 habe es eine offene Ablehnung gegeben, über die Vergangenheit zu reden. In den 60ern und 70ern habe die Verdrängung dominiert. Doch in den vergangenen 10, 20 Jahren habe sich das Verhältnis zu dieser Vergangenheit gewandelt. Das Denkmal sei Mahnmal zugleich und Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements.

«Dass das Denkmal noch nicht vollendet ist, sehe ich nicht als Makel», betonte Brum. Wichtig sei das Geschichtsbewusstsein, dass die Mahnung wachgehalten werde.

Der Anstoß zu einem Denkmal sei von Oberurseler Opfern des NS-Regimes gekommen, die in die Brunnenstadt zurückgekehrt waren, berichtete Annette Andernacht von der Arbeitsgemeinschaft «Nie wieder 1933». Nirgendwo habe es in Oberursel einen Ort des Erinnerns gegeben, doch die Opfer hätten sich einen Ort des Gedenkens gewünscht. «Jeden Tag kommen zwei bis drei Menschen, alte wie junge, zum Denkmal, lesen die Inschrift und verweilen dort», berichtet Rita Schneider, die es wissen muss. Von ihrem Arbeitsplatz im Seniorentreff sieht sie direkt auf den Hospitalplatz.

Bevor Berta Röder nach Auschwitz deportiert wurde, habe sie zu ihren Angehörigen gesagt: «So Gott will, komme ich wieder. Wenn nicht, behaltet mich in Erinnerung», zitierte Andernacht. Mit ihrem Namen auf der Glasplatte solle auch Berta Röder wieder nach Oberursel zurückkehren.

Weitere Informationen zum Denkmal und Angaben zum Spendenkonto finden Interessierte im Internet unter <http://www.opferdenkmal-oberursel.org>.

**Vom bis**

---

© 2009 Frankfurter Neue Presse

(cached version 2009-03-12 08:27:01, next update: 08:47:01)